

1356 einen Umbau damit vornahm (Dietrich S. 71). Fortan hieß daselbe der Strölinhof und wurde im Jahr 1506 von den Strölin an die Stadt verkauft; aber zu keiner Zeit waren die Mayer und Hundfuß damit belehnt.

Die weiteren Erwägungen, welche Jäger und Baumann an die vermeintliche käufliche Erwerbung mit dem Stadelhof verbundener Rechte durch den Grafen Ulrich von Helfenstein knüpfen, glaube ich nach Vorerwähntem auf sich beruhen lassen zu dürfen. Nur einen Punkt möchte ich kurz berühren. Nach Baumann war die Grafschaft, die wir „in der Bürs“ nennen, durch die angebliche Belehnung von 1361 wieder in den Besitz eines Helfensteiners gelangt, der als Inhaber der Grafschaft Gerhausen somit das ganze Dillinger Erbe wieder in seiner Hand vereinigt habe. Einer solchen Belehnung dürften aber schon die ältern Ansprüche der gleichfalls mit dem Dillinger Hause verwandten Grafen von Württemberg entgegenstehen, die zu keiner Zeit auf ihre von 1259 datirenden Rechte verzichtet hatten. Dies erhellt aus ihrem Friedensvertrag mit der Stadt Ulm vom Jahr 1391 (Korresp.-Bl. 1877 S. 57), in welchem als ausdrücklicher Beschwerdepunkt der Grafen aufgeführt ist: „daß die von Ulm Schweighofen abgebrochen und in ihre Stadt geführt, da Württemberg die Herberge mit dem Stab geben solle“. Das Herbergerecht der Ulmischen Reichsvögte in Schweighofen beruhte nemlich auf dem Herkommen, daß der Vogt bei seiner Anwesenheit in Ulm seinen Gerichtssitz außerhalb der Stadt in der jenseits der Donau gelegenen Vorstadt Schweighofen hatte, woselbst auch seine Herberge war, die mit dem von Ulm angeordneten Abbruch dieser Vorstadt verschwand. So erklärt auch Jäger (99—103) Punkt IX des Friedensvertrags von 1391.

Faßt man das Resultat des Vorstehenden zusammen, so ergibt sich, daß weder die Mayer von Nördlingen noch die Hundfuß von Ulm in irgend welchen Beziehungen zu dem Landgericht im Stadelhof standen, und daß auch den Grafen von Helfenstein aus der käuflichen Erwerbung des Meierhofs und ihrer Belehnung damit keine landgerichtlichen oder Grafschaftsrechte erwachsen konnten. Ebenso widerstreitet die Identifizierung des Stadelhofs mit dem Weinhof, dem vormaligen Königshof, der Geschichte; was aber den Sitz, die Wirkfamkeit und die Zusammenfassung des 1361 erneuerten, und bald darauf für immer verschwindenden Landgerichts im Stadelhof betrifft, so beschränkt sich unser Wissen, soviel mir bekannt, auf die gelegentliche Bemerkung Marchthalers, daß die letzten Sitzungen des „Stadelgerichts“ auf der Rathsstube in Ulm stattgefunden hätten.

Ich gestatte mir vorstehende Notizen mit dem Wunsche, daß sie zu eingehenderer Erwägung und zur Berichtigung einer Darstellung Anlaß geben mögen, die trotz ihrer zweifelhaften Berechtigung sich in die Geschichte einführte.

Eine Reimchronik von Leipheim.

Von Amtsrichter P. Beck in Ulm.

Zu den ansehnlicheren Besitzungen der ehemaligen Reichsstadt Ulm gehörte das 4 Stunden von derselben entfernte, ebenfalls an der Donau gelegene Städtchen Leipheim, von dessen einstigem Aussehen mit Mauern, Thürmen und Thoren, sowie mit dem stattlichen auf einer Anhöhe ob der Donau gelegenen Schlosse einige hübsche durch G. Chr. Kilian und Merian in Kupferstich gefertigte Ansichten uns eine Vorstellung geben. Dasselbe kam aber erst am 7. Februar 1453 durch Kauf an Ulm; vordem war es eine eigene Herrschaft mit eigenem aus 3 Bürgermeistern und

9 Richtern bestehendem Rathe, welchen es hernach auch noch beibehielt, und gehörte im XIV. Jahrhunderte dem mächtigen Geschlechte der Güssen v. Güssenstadt, welche es dann an die Grafen v. Württemberg verkauften; Graf Ulrich trat es hierauf alsbald an Ulm käuflich ab. Von alten Zeiten her führte es auch ein eigenes Wappen, einen silbernen Schild mit einem Querbalken, in welchem 3 goldene Sterne sind. — In die ersten Zeiten der Ulmer Herrschaft fiel der ungelückte Bauernkrieg, in welchem L. keine geringe Rolle spielte, aber schlimm wegkam. Im November 1524 zogen Scharen von bewaffneten Bauern aus dem Iller-, Roth- und Biberthal, aus dem Burgauischen und weiter aus Oberschwaben in die Gegend von L., dessen Einwohner, durch die neue Lehre etwas wirre gemacht, unter Anführung ihres der Reformation zugethanen Pfarrers Hans Jakob Wehe v. Ulm, eines wilden Starrkopfes, mit den Bauern gemeinfame Sache und sogar ihr Weichbild zum Hauptquartier der aufrührerischen Bewegung machten. Nur kurze Zeit trieben sie aber ihr Unwesen; der gewaltige Bauernjörg kam ihnen auf den Hals und schlug sie am 4. April 1525 bei L. aufs Haupt, wobei über 2000 Bauern zusammengehauen, gegen 1500 in die Donau gesprengt und viele gefangen wurden¹⁾. L. selbst mußte sich bald auf Gnade und Ungnade ergeben; und Wehe wurde mit andern Rädelsführern hingerichtet (zu vgl. Nachricht von H. J. Wehe, 1. ev. Pfarrer in L. zum Besten der durch Wetterfchlag und Krankheiten verunglückten Leipheimer, Ulm 1794 von Prof. M. Georg Veefenmeyer 8.). Im 30jährigen Kriege hatte das Städtchen wiederholt schwer zu leiden; und auch in den napoleonischen Kriegsläufen blieb es vom Kriegsungemach nicht unberührt; 1802 kam es mit Ulm an Bayern und blieb bei diesem, als Ulm 1810 württembergisch werden mußte; heute ist es ein an dem großen Verkehrswege Ulm — München gelegenes einfaches, aber reges freundliches Landstädtchen, welches jedenfalls auf eine reichbewegte Vergangenheit zurückschauen kann. Schon alte Nachrichten preisen es als eine „feine Landstadt an der Donau“; und so ist es wohl erklärlich, daß es auch einen Sänger gefunden hat; ein solcher ist sein langjähriger (von 1695—1727), um das Gemeinwesen hochverdienter Pfarrer M. Joh. Wilhelm Diez von Ulm (geb. 1662, † 1727), welcher 1725 eine bis jetzt niemals gedruckte, originelle, mit Unrecht verschollene Beschreibung von Leipheim in Versen gegeben hat und welchem wir nunmehr bezüglich Leipheims weiterer Schicksale das Wort lassen wollen. Es ist dies eine der schon seit dem Mittelalter üblichen Ortsbeschreibungen in gebundener Rede, welche, wenn sie auch auf poetisches Verdienst wenig oder gar keinen Anspruch haben, doch für die Kulturgeschichte nicht ohne Werth sind.

Lobrede der Stadt Leipheim a./D.

in gebundener Rede wohlmeinend aufgesetzt von Pfarrer Diez im Juli 1725.

Ein treugesinnter Freund, ein ungeheuchelt Lieben
Befiehet Leipheims Lob zu etlich Zeilen an,
Worauf die Wahrheit hier in Einfalt hingeschrieben
Was mehr die That bezeugt als Mund und Feder kann.

Der Name Leipheim wird sein Alterthum beweisen
Lübhai schriebs ehemals sich nach alter deutscher Art,
Du denkst man wird hiemit ein Venus-Wäldlein preisen,
Darin verdammte Brunst und Schand getrieben ward.

¹⁾ Noch jetzt trägt der Schauplatz des Kampfes den Namen des Todtenfeldes, der Abhang, von welchem aus viele Bauern in die Donau gesprengt wurden, den der „Mordfchlecht“.

Und wie wenn auch: Ist denn kein Heid in dir gewesen?
 War Deine Grenze stets von Aberglauben leer?
 So wäre Leipheim doch zum Dienst Gott auserlesen.
 Ein Lob wenn's Götzen gleich damals geschehen wär'!

Jedoch mich treibet nicht, auch dieses zu gestatten
 Hier sollt die Residenz der Bürgerliebe sein,
 Hier sollt Lieb und Fried, Eintracht und Treu sich gatten
 Darum der Stifter sprach: „Hier ist der Liebes-Hayn“.

Es liegt die liebe Stadt am großen Donaustrande
 Am Strom der Fürst und Haupt Europa's Strömen heißt,
 So durch das Paradies der höchsten Kaiserlande
 Ganz silberhell und schnell von West' nach Osten fließt.

Die schwang're Edens-Fluth bringt delikate Fische,
 Der fürst-plaisirlich Forst, der Alten-Wasser See
 Schickt aller Wildpret Art aufs niedlichste zu Tische
 Schwein, Hirsche, Hasen, Huhn, Antvögel, Schnepfen, Reh.

Von Fischen fanget man die größten Roth und Lachsen
 Forellen, Treuschen, Hecht, Karpf, Otter, Biber, Aal,
 Brez, Schleyen, Grundeln, Krebs, im Walde Fuchs und Dachsen,
 Wildkatzen und im Feld die Lerchen ohne Zahl. —

Der lieblichste Prospekt auf Wiesen, Bäche, Wälder
 Auf Oerter deren man mind't achtmalzehnen zählt,
 Auf Gärten schöner Art, auf heckenlose Felder
 Das machet Leipheims Luft vor andern auserwählt.

Rings um den Anmuths Platz entspringen frische Quellen
 Dadurch sich Aug und Mund, ja selbst das Herz erquickt.
 Ein Bach aus Benkenthal will sich hiezu gefallen
 Der auf dem Mühlenbau die Räder wälzt und drückt.

Ein wohlgebautes Schloß mit eigner Maur und Graben
 Steht als das Haupt empor und schwebet auf der Stadt,
 Davon wir Oberhand, Befehl und Gnade haben,
 Wo Leipheim Rath und Schutz, Hand, Ohr und Auge hat.

Nicht fern von dieser Burg kann man die Freieung schauen
 Wo kaiserliche Huld auf ganze hundert Jahr
 Vor unverseh'nem Mord den Schutzhof ließ erbauen
 Damit unschuldig Blut entkäme der Gefahr.

Hierinnen ist die Pfarr und Forsthaus eingeschlossen
 Wofelbst man sehr bequem und lustig einlogirt,
 Und wann ein Flüchtling hat den Schutz genau getroffen
 Wird er in's freie Feld beim Einlaß ausgeführt.

Hieran stößt der Spital, ein pfalz-neuburgisch Lehen,
 Wovon hernach Bericht ertheilet werden kann
 Nebst dem Gefängnisthurm wohl angelegt zu sehen
 Da wird dem armen Volk die Herberg aufgethan.

Der Tempel Gottes steht auf einem starken Grunde
 Ein hoher steinen Thurm schaut in das weite Land,
 Die Wächter sind verpflichtet' zur Tag und Nachtes Stunde
 Mit allem Fleiß zu sehn auf Wetter, Hagel, Brand.

Die Kirche selber wird drei Stammgewölbe weisen
 Mit Pfeilern wohlgestützt; ein hoher heller Chor
 Ein künstlicher Altar wo Christenseelen speisen
 Ein Taufftein wo man trägt Gott neue Bürger vor.

Ein schönes Orgelwerk, das gegen Abend steht
 Womit man Gottes Ruhm und Ehrenpreis erhebt
 Wovon der Christen Herz zur Andacht wird erhöht
 Wodurch der Lobgesang anmuthig wird belebt.

Dies Gotteshaus war erst St. Vito anvertrauet
 Ein eisern Ofen wärmt die leichte Sacristey
 Die Epitaphia sind zierlich aufgebauet,
 Von Sand und Marmorstein und rarer Schrift dabei.

Zwei Schulen sind zunächst bei dieser Gottesstätte
 Allwo man pflanzt und gießt die Hoffnung best'rer Zeit.
 Man lehrt Latein und Deutsch, man rechnet in die Wette,
 Man treibt das Christenthum, den Fleiß und Ehrbarkeit.

Die Helfer-Wohnung liegt am Thor zur Abendseiten
 Mit Gärten und Prospekt bequemlich situiert
 Und die Stadtschreiberei ist schon von alten Zeiten
 Zu Leipheim an dem Markt gebaut und aufgeführt.

Das Rathhaus ziert den Markt, daselbst hält man Gerichte
 Und vor dem obern Thor ist Kirchhof und Kapell
 Die einst St. Diepolds war, die Geld und viele Früchte
 Alljährlich richtig zieht als heilige Gefäll'.

Am obern Thor und Maur liegt auch der Schützengraben
 Nebst einem Schützenhaus von Wind und Kugeln frei,
 Da die Erfahrenste die feinste Uebung haben
 Da man zusehen kann ohn alle Furcht und Scheu.

Ganz Leipheim ist bequem und ordentlich gebauet
 Die Stadt ist recht geviert, die Gassen ziemlich breit.
 Die Vorstadt so von Nord nach Süden aufwärts schauet
 Bedeckt das grüne Thal in schönster Lieblichkeit.

Zu End derselben liegt der Burgberg wohl erhaben
 Ganz rund und frei am Bach besonders aufgeführt,
 Darunter sonder Streit ein großer Held begraben
 Der in dem Alterthum sich höchstens meritirt.

Jedoch wir müssen nun den höhern Ruhm bewähren
 Den Leipheim bei sich trägt: mein Leipheim ist der Ort
 Wo die Religion und alle Glaubenslehren
 Sich gründen unvermengt auf Gottes reines Wort.

Das Evangelium brach hier mit hellem Lichte
 Durch Gottes Gnad herfür, da Ulm die Morgenröth'
 Kaum hier und da erblickt, war schon das Angesichte
 Des Herren hier entdeckt und vor dem Volk erhöht. —

Hier war das Sakrament in beiderlei Gestalten
 Vom Pfarrer Hans Jakob Weh zu allererst ertheilt,
 Dahero man von Ulm dasselbe zu erhalten
 Zu Pferde und zu Fuß in Haufen hergeeilt.

Dies war der theure Mann der in der Märtrer Orden
 Im ganzen Schwabenland für's Evangelium (1525)
 Den ersten Platz erhielt, da er enthauptet worden
 Mit fälschlichem Bezücht — doch bleibt ihm Kron und Ruhm.

Die Kirche, so vorhin Altäre und Kapellen
 Verschiedentlich enthielt und milde Stift gebracht
 Wollt' Gott zu seinem Feur und Herde nun bestellen,
 Er hats zum Gnadenaal und Wahrheits-Platz gemacht.

Durch neunzehn Pfarrer hat sein Wort sich ausgebreitet
 Und manche Seel geführt aus Satans Tyrannei
 Zu Iſraelis Brunn und lautrem Troſt geleitet
 Von Finſternis zum Licht und Gottes Vätertreu. —

Auch neun und dreißig ſind Diaconi geweſen,
 Die Gottes Ackerwerk behülfflich fortgeführt,
 Durch deren Dienſt er ſich ein Häuflein auſerleſen
 So ihm Früchte bringt, wie ſich's vor ihm gebührt. —

Die hohe Obrigkeit war erſt der edlen Güßen,
 Wovon ihr Gruft und Stamm noch in der Kirche haſt,
 Sie haben Leipheims Ruhm zu größern ſich beſißen
 Maur, Thor und Thurm geführt, das Stadt-Recht angeſchaftt,

Die Privilegien vom Kaiſer ausgebeten,
 Die Jurisdiktion gleich Ulm hieher gebracht
 Und dann an Württemberg verkauft und abgetreten,
 Worauf ſich Ulm den Ort zum Eigenthum gemacht (1453).

Das Stadt-Recht haben wir vor nun 400 Jahren (1330)
 Von Kaiſer Ludwigs Gnad und auch das Hochgericht (1327)
 Die hohe Herrlichkeit hat Leipheim zu bewahren
 Dies- und jenſeits des Stroms wie altes Recht ausſpricht.

Der grüne Ulmen-Baum gibt Leipheim Schutz und Schatten. —
 Dies Kleinod Schwabenlands faßt dieſe Per' in ſich
 Durch deſſen hohen Rath kann Fried und Recht ſich gatten
 Daß Treue währt und Gott uns ſegnet mildiglich. —

Ein edler Ober-Vogt verweſt die hohe Stelle,
 Er führt Regalien die ſonſt kein andrer hat,
 Er ſpricht und gibt Befehl, verwaltet die Gefälle
 Er vindicirt genau die Gränze unſerm Staat.

Es iſt der ſchöne Forſt demſelben übergeben
 Darinnen er für ſich jagt, treibt, klopft, ſtellt und ſchießt
 Er führet die Vogtei zu Riedheim auch daneben,
 So als ein hohes Leh'n gar vieles in ſich ſchließt.

Im Rath und Stadtgericht 3 Bürgermeiſter ſitzen,
 Der Herr Stadtſchreiber wohnt nebt noch 9 Räten bei,
 Da pſeget man das Wohl zu ſuchen und zu ſchützen,
 Da übet man das Recht und hält auf Polizei. —

Von da beſtellet man die Pſeger und Verwalter
 Der Kirchen, des Spitals, der Armuth und was mehr
 Von Stadtbedienten ſind; wobei Gott ſelbſt Erhalter
 Und Oberpſeger iſt zu ſeines Namens Ehr'. —

St. Viti Kirchenpſeg beſorgt mit allen Kräften
 Die heilige Gebäu', ertheilet Sold und Frucht,
 Die Almos-Pſeg bedenkt mit treueſten Geſchäften
 Die Armen, deren Noth ſie abzuſelfen ſucht.

Der Stifter Abſicht war, daß zwei von hier ſtudiren
 Auf Univerſität; daß niemand betteln ſoll;
 Daß armen Jungfern, die ſich ehrbarlich aufführen,
 Die Ausſteur werd gereicht zu ihrem Glück und Wohl.

Wozu nebt Diepold's Stift die Opfer angewieſen
 Wovon der Bürgerſchaft und Fremden Vieles trifft
 Hernach wird der Spital nach Würden hochgeprieſen
 Das milde Gotteshaus, der alten Güßen Stift (1368).

Darin genießen stets die Bürger gute Pfründe,
 Da reicht man Dienst und Hilf den Armen in der Stadt,
 Da theilt man jährlich aus ein reiches Brod-Gespense
 So jeder der nur kommt gleich zu empfangen hat.

Es ist ein feiner Bau verwahret und umschlossen
 Wo ehmals eine Kirch und Kirchendiener war,
 Demselben ist vorlängst manch' Stiftung zugefloßen
 Man bringet Zehnt und Gült von vielen Dörfern dar.

Solch Kirchlein ist vor jetzt die Herberg fremder Armen
 Da koch' und waschen sie; der Kranke wird verpflegt,
 Da können sie nach Wunsch auf gutem Stroh erwarmen,
 Worauf ein eig'ner Mann genaue Aufsicht trägt.

Die Stabs-Gerichtsbarkeit vor ein und andern Orten
 Gehöret ihm zu, hat selbstn Holz und Feld;
 Die Zinse laufen ein, er ziehet hier und dorten
 Zu seinem Eigenthum viel schönes baares Geld.

Viel Häuser steh'n ihm zu, viel Höfe, Mähder, Mühlen,
 Und and're Grundstück mehr, hie da und in der Fern';
 Die große Donaubrücke mit Joche, Lehn und Dielen
 Gehöret unfrer Stadt als Eigenthumes Herrn.

Die Stadt hat auch den Zoll, die Straßen zu passiren,
 Das Kloster Elchingen muß auf dem Markus-Mahl
 Den Pfarrer sambt noch mehr von unserm Ort tractiren,
 Weil Leipheim ihm sich erwiesen liberal,

Als einst ein Herr von Güß den Zehent zu Thalgingen
 Dem Gotteshaus vermacht mit diesem Vorbehalt:
 Daß man für alle Güß soll jährlich Seelmeß singen
 Und die dazu gehört, bewirthen dergestalt.

Die ganze Stadtgemeinde zählt 1500 Seelen,
 Wovon man unbeforgt nicht eine betteln sieht,
 Es darf der Hunger hier kein Bürgerkinde quälen,
 Weil man mit Rath und That zu helfen ist bemüht.

Drei Schulen sind in Flor und kann um etlich Groschen
 Ein jeder Christ sein Kind in Gottesfurcht und Ehr'
 Befördern, zu dem Zweck so ist auch nicht erloschen
 Die Liebe so dies Geld für Arme liefert her.

Vor Alters war der Markt St. Viti weit gepriesen,
 Die Woll und andre Waar gieng fuderweil' herein,
 Nachdeme ward auf Ulm der Jahrmarkt angewiesen,
 Dagegen zweimal hier alljährlich Märkte sein.

Die Nahrung ist bei uns in einem solchen Stande
 Daß wer nur fleißig ist, Gott fürcht't und sparen wird,
 An diesem Ort sich nährt als kaum in einem Lande,
 Denn spricht man: wen Gott liebt, wird nach Leipheim geführt.

Das Feld ist also gut, daß es in dreien Jahren
 Wohl viermal Früchte trägt und wird doch leicht gebaut,
 Man wird kaum einen Mann so arm er ist erfahren,
 Dem nicht zum wenigsten ein Herrngut vertraut.

Die Viehzucht ist so stark, daß siebenhundert Rinder
 Auf unfre Rieder gehn, wie denn auch Jedermann
 Gras, Heu und Kraut genug einsammelt und nicht minder
 Saurkraut und Schweinefleisch nach Wunsch verzehren kann.

Der starke Hopfenbau¹⁾ mit feinen schlanken Reben,
 Der unfer Leipheim rings umflecket und beziert,
 Kann auf geringe Müh die reichste Ausbeut geben,
 Wovon man in die Fremd viel hundert Centner führt.

Er giebet Geift und Kraft dem alten deutschen Biere,
 Wodurch sie groß und stark und tapfer worden find,
 Der Wein ist nur ein Gaft im deutschen Lands Reviere,
 Dagegen ist das Bier ein echtes Landeskind.

Der Flachs wächst mehr als sonst in unfrer luckern Erde,
 Er kleid't uns und die Welt in gute Leinwand ein,
 Die hier wird zubereit't mit aller Zubehörde,
 Daß Häufer und Gewerb' damit beschlagen sein.

Von Herren wissen wir zwar nicht gar viel zu sagen,
 Es nähret Jeder sich von der Profession,
 Die ihme sein Beruf und Ordnung aufgetragen
 Und dieser Herrenstand hat vor Gott Ehr' und Ruhm.

Der Leineweber sind bei dreißig über hundert,
 Die sämtlich Meister sind und wirken Kaufmanns Stück,
 Fast durch das ganze Jahr und wessen man sich wundert,
 Sie ziehen baares Geld allwöchentlich zurück.

Zwei Wein-, sechs Bierwirth sind das ganze Jahr verfehen,
 Zween Bader kunstbelobt, drei Fischer wohlgeübt,
 Neun Schuster stets parat und sieben Bäcker stehen
 Mit gutem Brod zu Dienft, drei Schreiner sind beliebt

In Nutz und Kunstbarkeit, die auch die Fremde kennen.
 Zwölf Metzger schlachten hie was uns am besten schmeckt.
 Der Krämer könnte ich auch etliche dir nennen,
 Mit Maurer, Zimmerleut sind wir gar wohl bedeckt.

Ein Glafer dienet uns, zween Sattler und ein Gerber,
 Vom Ackerbau ernährt sich mancher wohl allein,
 Ein Huter und dazu fünf Schneider und ein Färber,
 Wie denn zween Hafner auch und zween Oelmüller sein.

Ein Silber-Künftler der mit feiner Kunst und Stücken
 Uns weit und breit berühmter Juwelier,
 Ein Zoller, ein Stadtbot, Spielleut die uns erquicken
 Mit Geigen und Hautbois; auch Pfeifen macht man hier.

Ein Groß-Almosenier, ein Forst- und Holzverwalter
 Und ein geschwornner Mann, ein Kunst-Geometra,
 Vier Wächter bei der Nacht, Garnfieder, Wegerhalter,
 Zween Todtengräber sind nebst zwei Hebammen da.

Drei Schlosser und drei Schmid, zwei Nagel'schmid, zwei Binder,
 Vier Wagner und hienebst zween Müller, dann zuletzt
 Ein Dreher und am Feld ein Ziegler und ein Schinder,
 So sind wir jedenfalls mit Allem wohl besetzt.

Die Stadthor bleiben nicht von Wachen unbestellet,
 Weil man sich annoch stets von alten Zeiten her
 Erinnert daß man oft den Feind zurückgeprellet
 Indem er wohl erfuhr die tapfre Gegenwehr.

Im dreißigjäh'gen Krieg war Leipheim Furcht und Schrecken
 Der Nachbarn, weil es sich besonders herzhafft erwies,
 Parteien mußten sich vor diesem Platz verstecken
 Da sich des Kaisers Volk dreimal abweisen ließ (1632).

¹⁾ Durch den Hopfen hatte sich Leipheim schon von Alters her einen Namen erworben.

Darüber endlichen der Feind sich so entrüstet (1634),
 Daß er mit aller Macht die Rache unternahm,
 Mein Leipheim jämmerlich verheeret und verwüthet,
 Daß es durch Raub und Brand um viele Wohlfahrt kam.

Im letzten schweren Krieg hat Gott selbst durch die Feinde
 Uns vor dem Feind geschützt, daß er vor dem Ruin
 Ganz wunderbar bewahrt die sämmtliche Gemeinde
 Und plötzlich seines Wegs ohn Schaden zog dahin (1704).

Wir zweifeln gleichfalls nicht, daß hier vor alten Zeiten
 Viel Wichtiges geschehen, weil Menschen, Vieh und Thier
 Manch rare Heidenmünz entdeckt und solche Leuten
 Ans Tageslicht dargestellt zum größten Pläfir.

Die Leute sind allhier gar höflich und bescheiden,
 Als man kaum anderwärts an großen Orten weißt,
 Gutherzig und bereit zu dienen gern mit Freuden,
 So daß man's wohl mit Recht das liebe Leipheim heißt.

Damit will Leipheims Freund sein, Leipheims Lob beschließen,
 Mit Wunsch daß Leipheims Gott ihm stets zugegen sei,
 Er lasse Gnad und Heil auf alle Stände fließen
 Und lege selbst sein Lob vor seinem Thron ihm bei!

Gefchichte des Theaters in Biberach von 1686 an bis auf die Gegenwart.

Von Dr. L. F. Ofterdinger.

Kein Theil des heiligen römischen deutschen Reichs war in so gar viele, zum Theil sehr kleine Herrschaften zersplittert als der schwäbische Kreis. Das Herzogthum Württemberg, die Markgraffchaft Baden, die österreichischen Lande, die Graffschaften, neben einer Menge ritterschaftlicher Herrschaften machten mit den gefürsteten Bisthümern, Reichsprälaturen, Stiftern und den Reichsstädten die größte Mannigfaltigkeit aus, welche nothwendigerweise auf die Lebensart und den Charakter der Einwohner den größten Einfluß ausüben mußte.

Württemberg war der größte Staat im schwäbischen Kreise und hatte eine sehr merkwürdige Geschichte hinter sich. Das Volk war puritanisch gefinnt, feierte deswegen keine Volksfeste und hielt sich von den glänzenden Festen des Hofes so fern als möglich: die Hof-Redouten, die Opern, Schauspiele und Ballette, welche meistens von fremden Künstlern ausgeführt wurden, übten auf das württembergische Volk keinen Einfluß aus.

Ganz anders war es in den übrigen Theilen Schwabens: die kirchlichen Feste waren sehr oft — wie z. B. der Weingarter Blutritt — wahre Volksfeste. Die Mysterienspiele (oder nach J. Grimm richtiger Miferienspiele d. h. ministeria, geistliche, gottesdienstliche Handlungen) waren in vielen Orten im Gebrauch und es entwickelten sich aus ihnen in Städten und Dörfern bald die Volks-Komödien. Fastnacht wurde allgemein durch Maskeraden und Fastnachtsspiele von allen Konfessionen mit besonderer Vorliebe gefeiert.

Bei diesen Vergnügungen waren die Reichsstädte meistens die Mittelpunkte, wobei aber jede Stadt wieder ihre Spezialität hatte. Denn wenn auch Fastnacht überall und unter allen Ständen gefeiert wurde, so behielt hier doch Rottweil